

Titelthema

Soziale Ungleichheit bei der Wahl der Hochschule?



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Kinder aus niedrigen sozialen Herkunftsgruppen neigen stärker zu Übergewicht, rauchen öfter, weisen häufiger Verhaltensstörungen auf und sind weniger mobil als Kinder aus gehobenen Herkunftsgruppen. Letztere dagegen ernähren sich im Vergleich gesünder, verfügen über bessere Umgangsformen, schauen weniger fern, bekommen bessere Schulnoten, haben mehr Ansprache durch ihre Eltern und sind schlicht und einfach glücklicher.

Dass Studienberechtigte aus bildungsfernen Familien nun auch öfter an „besseren“ Hochschulen anzutreffen sind als Studienberechtigte aus bildungsfernen Familien, könnte man vor diesem Hintergrund lapidar mit einem „selbstredend“ ad acta legen. Aber so einfach ist es mit den Befunden nicht, auf die der Leitartikel dieser Ausgabe abstellt. Mich persönlich hat es schon überrascht, wie schnell der Differenzierungsprozess der Hochschulen vorangeschritten ist und wie schnell dieser Prozess sozialempirisch belegbare Effekte zeitigt.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen
Ihr

Martin Leitner

Inhaltsverzeichnis

Hochschulforschung in Deutschland: Im Gespräch mit Prof. Dr. Andrä Wolter 5 |
Hochschulische und berufliche Bildung im Wandel 7 | Freie Bahn oder Hindernislauf
ins Ausland? 9 | Energieeffizienz – suchen und finden 11 | Optimierung zentraler und
dezentraler IT-Servicedienste 13 | HIS-Kompetenz – vermittelt in der Lehre der Fach-
hochschule für die Wirtschaft Hannover (FHDW) 14 | Rückblick 16 | Ausblick 16

Impressum

HIS:Magazin

Ausgabe 4/2011

Herausgeber:

HIS Hochschul-Informationssystem GmbH
Goseriede 9 | 30159 Hannover | www.his.de
Postfach 2920 | 30029 Hannover

Telefon 0511-1220-290

Telefax 0511-1220-160

Geschäftsführer:

Prof. Dr. Martin Leitner

Vorsitzender des Aufsichtsrats:

Ministerialdirigent Peter Greisler

Registergericht:

Amtsgericht Hannover | HRB 6489

Umsatzsteuer-Identifikationsnummer:

DE115665155

Redaktion:

Theo Hafner

(verantwortlicher Redakteur)

ISSN 1867-9862

Das HIS:Magazin erscheint viermal im Jahr
(Januar, April, Juli, Oktober)

Bezug kostenlos

Das HIS:Magazin ist im Internet unter
www.his.de als PDF-Download verfügbar.

Auflage:

1.500 Exemplare

Gestaltung und Satz:

Petra Nölle, HIS

Druck:

Poppdruck, Langenhagen

Hannover, Oktober 2011

© Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird.

Fotonachweis:

Titelseite: iStockphoto

Soziale Ungleichheit bei der Wahl der Hochschule?

Vor dem Hintergrund der Bildungsexpansion wurde mit der Exzellenzinitiative und den Hochschulrankings ein Differenzierungsprozess angestoßen, der die Hochschullandschaft zunehmend in vermeintlich qualitativ „bessere“ und „schlechtere“ Standorte unterscheidet. Hierbei stellt sich die Frage, wer studiert an einer renommierten Hochschule und welche Auswirkungen haben die veränderten Rahmenbedingungen auf die herkunftsspezifischen Unterschiede bei der Hochschulwahl?

In Deutschland haben sich die bildungs- und hochschulpolitischen Rahmenbedingungen in den vergangenen Jahrzehnten deutlich verändert. Zum einen sind die Studienanfängerzahlen kontinuierlich gestiegen und zum anderen zeichnet sich mit der Exzellenzinitiative ein zunehmender Wettbewerb zwischen den Hochschulen ab. Der Ruf nach „Spitzenhochschulen“ wird immer lauter und sowohl nationale als auch internationale Reputations- und Qualitätsunterschiede rücken zunehmend in den Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Ein Instrument, welches versucht, die qualitativen Unterschiede zwischen den Hochschulen zu messen und diese öffentlichkeitswirksam kommuniziert, sind Hochschulrankings. Wenn gleich die Validität von Rankings oftmals infrage gestellt wird¹ und

deren Konsequenzen für die späteren Karriereaussichten noch nicht hinreichend belegt sind, stellt sich die Frage, inwieweit solche Differenzierungsprozesse zu neuen Mustern sozialer Ungleichheit führen.

Insbesondere mit Blick auf Frankreich, England und die USA legen verschiedene Studien die Vermutung nahe, dass sich mit der Bildungsexpansion die soziale Ungleichheit auch in Deutschland nicht nur wie bislang *vertikal* in unterschiedlichen Zugangschancen zu höherer Bildung ausdrückt, sondern zunehmend auch *horizontal* in der Art der Bildungsbeteiligung – also beispielsweise im Studienfach oder der Hochschule.² Die zunehmende Öffnung des Schul- und Hochschulsystems für traditionell bildungsferne Gruppen führt dieser Argumentation zufolge dazu, dass ein Hochschulabschluss an Exklusivität verliert und Extraqualifikationen bei der Vergabe prestigeträchtiger Berufspositionen an Bedeutung gewinnen. Es wäre demnach nicht nur eine Frage, ob man studiert, sondern mittlerweile auch, *was* und *wo*. Wenn die Reputation der Hochschule ein solches Qualifikationssignal darstellt, dann sollten auf-

grund des Bedürfnisses nach intergenerationaler Statusreproduktion³ insbesondere die privilegierten sozialen Gruppen bestrebt sein, an einer hochgerankten Hochschule zu studieren.

Einfluss der Bildungsherkunft auf die Wahl der Hochschule

In Abbildung 1 werden die Anteile der Studienanfänger(innen) verschiedener Herkunftgruppen dargestellt, die nach dem CHE-Hochschulranking 2007/08 an einer von den Professoren ihres Fachbereichs empfohlenen Hochschule studieren.⁴ Hierbei werden anhand des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern drei Herkunftskategorien unterschieden. Es wird deutlich, dass Kinder aus bildungsnahen Familien tatsächlich signifikant häufiger an einer vermeintlich „besseren“ Hochschule studieren. Während 15 % der Kinder aus reinen Akademikerhaushalten an einer hochgerankten Hochschule ein Studium aufnehmen (*Kat. I*), sind es bei denjenigen aus bildungsfernem Elternhaus lediglich 9 % (*Kat. III*). *Warum* bildungsferne Gruppen seltener an diese Hochschulen gelangen und *wie* sich diese Unterschiede vor dem Hintergrund der veränderten Rahmenbedingungen entwickelt haben, ist bislang jedoch eine offene Frage.

¹ Liebeskind, U.; Ludwig-Mayerhofer, W. (2005): Auf der Suche nach der Wunsch-Universität – im Stich gelassen. Anspruch und Wirklichkeit von Hochschulrankings. *Soziologie* 34: 442-462.

² Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lucas, S.R. (2001): Effectively Maintained Inequality: Education Transitions, Track Mobility, and Social Background Effects. *American Journal of Sociology* 106: 1642-1690.

Lucas, S.R. (2009): Stratification Theory, Socioeconomic Background, and Educational Attainment: A Formal Analysis. *Rationality and Society* 21: 459-511.

³ Keller, S.; Zavalloni, M. (1964): Ambition and social class: A Respecification. *Social Forces* 43: 58-70.

⁴ Im Folgenden wird die von den Professoren in ihrem Fachbereich empfohlene Hochschule als hochgerankte Hochschule bezeichnet.

Aus Perspektive der *Wert-Erwartungstheorie* entscheiden sich die Studierenden unabhängig von ihrer sozialen Herkunft für den Hochschulort, der den größtmöglichen Nutzen verspricht. Sobald die Vorteile des einen Hochschulortes (U_{HS1}) die des anderen (U_{HS2}) übersteigen, sollte man zu dem Studium an der besserbewerteten Hochschule neigen. In der Realität zeigt sich allerdings ein anderes Bild. Nicht alle Studierenden gelangen an eine Hochschule, die ihren Präferenzen entspricht.⁵ Ursache hierfür sind die zum Teil bestehenden Zulassungsbeschränkungen, die mit der Wahl der Hochschule einhergehenden Mobilitätskosten und die begrenzte Informationsgrundlage der Studienanfänger. Die Wahl des Hochschulortes ist demnach keine gänzlich freie Wahl unter allen Hochschulen, sondern lediglich eine bedingt freie Wahl zwischen den Hochschulen, an denen die angehenden Studierenden zugelassen werden (A_{HS}), von der sie sich höhere Erträge (B_{HS}) als Kosten (C_{HS}) versprechen und an der sie sich auch einen erfolgreichen Studienabschluss zutrauen (P_{HS}). Denn erst mit einem erfolgreichen Abschluss können die erhofften Erträge realisiert werden.⁶ Diese theoretischen Überlegungen lassen sich folgendermaßen formalisieren:

$$U_{HS} = A_{HS} * ((B_{HS} * P_{HS}) - C_{HS})$$

Die Frage, die sich aus dieser vereinfachten Darstellung ergibt, ist, in welcher der vier Entscheidungskomponenten die Erklärung für die bestehenden herkunftsspezifischen Unterschiede liegt. Da sich

5 Willich, J.; Buck, D.; Heine, Ch.; Sommer, D. (2011): Studienanfänger im Wintersemester 2009/10. HIS-Forum Hochschule Nr. F06/2011.

6 Erikson, R.; Jonsson, J. O. (1996): Can Education be equalized? The Swedish Case in Comparative Perspective. Stockholm: Westview Press.

Kinder aus bildungsfernen und -nahen Familien in ihren finanziellen und sozialen Rahmenbedingungen, dem Leistungsvermögen und den Wertvorstellungen unterscheiden, ist zu erwarten, dass sich dies auch auf die Beurteilung und Wahl des Hochschulortes auswirkt. Auf der einen Seite sollten sich Kinder aus traditionell bildungsnahen Familien der eingangs skizzierten Argumentation zufolge von einem prestigeträchtigen Hochschulort weitaus mehr versprechen als Kinder aus bildungsfernen Familien, da sie auf diese Weise dem Anspruchsniveau des Elternhauses eher gerecht werden ($B_{Kat.I} > B_{Kat.III}$). Auf der anderen Seite verfügen bildungsferne Gruppen oftmals nicht über die finanziellen Mittel, um die für einen Wohnortwechsel erforderlichen Mobilitätskosten zu tragen ($C_{Kat.I} < C_{Kat.III}$). Zudem geht aus vorangegangenen Untersuchungen hervor, dass Kinder aus bildungsfernen Familien schlechtere Schulleistungen erzielen.⁷ Sie sollten sich folglich seltener ein (möglicherweise anspruchsvolleres) exklusives Studium zutrauen ($P_{Kat.I} > P_{Kat.III}$) und auch von den Hochschulen seltener zu einem solchen zugelassen werden ($A_{Kat.I} > A_{Kat.III}$). Man würde demnach aus ver-

7 Schindler, S.; Reimer, D. (2010): Primäre und sekundäre Effekte der sozialen Herkunft beim Übergang in die Hochschulbildung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62: 623-653.

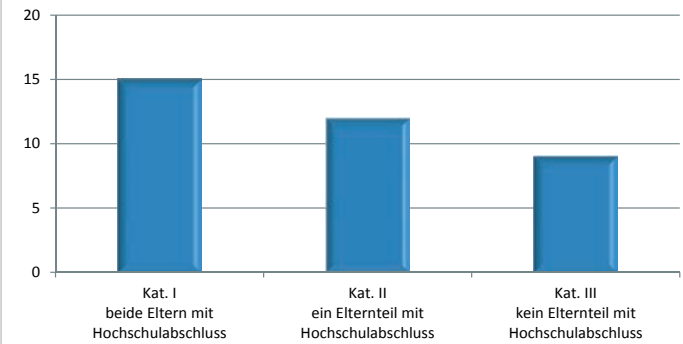
schiedenen Gründen erwarten, dass Kinder aus bildungsfernen Familien an prestigeträchtigen Hochschulen unterrepräsentiert sind.

Wie sich in Abbildung 2 anhand der Hochschulwahlmotive erkennen lässt, hat der Ruf der Hochschule im vergangenen Jahrzehnt in allen Herkunftskategorien deutlich an Bedeutung gewonnen. Es lässt sich allerdings keine Zunahme der Ungleichheiten erkennen. Die eingangs skizzierte Vermutung zunehmender sozialer Disparitäten in der Hochschulwahl kann demnach auf Basis der Hochschulwahlmotive nicht bestätigt werden.

Erklärung der herkunftsspezifischen Unterschiede

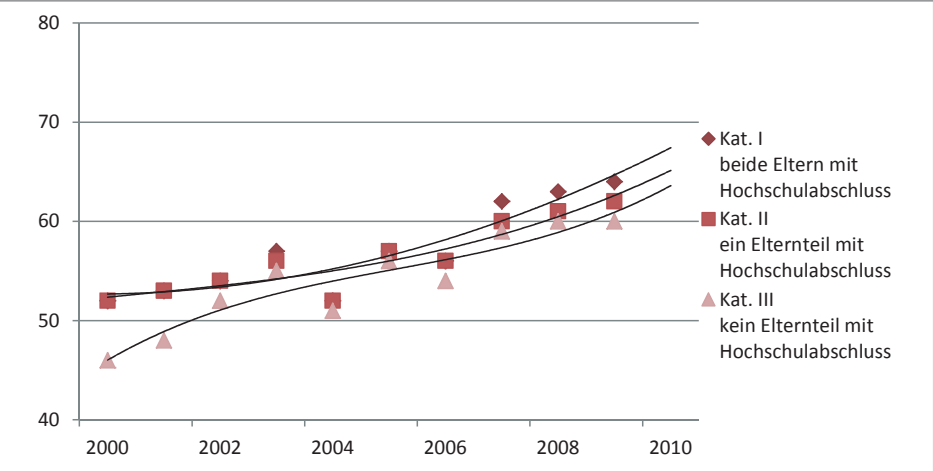
Wenngleich sich über die Zeit kein eindeutiger Trend abzeichnet, so bedürfen die zu jedem Zeitpunkt bestehenden herkunftsspezifischen Unterschiede dennoch einer Erklärung. Erste Erklärungspotenziale finden sich in den HIS-Studienberechtigtingendaten (vgl. Tabelle 1): An hochgerankten Hochschulen immatrikulieren sich insbesondere die Studienberechtigtingten mit überdurchschnittlich guten Noten. Zudem legen diese beim Übergang ins Studium weitere Wege zurück und haben im nachschulischen Verlauf ein stärkeres Bedürfnis, ihre Kompetenzen zu erweitern. Die Erklärung der herkunftsspezifischen Unter-

Abbildung 1: Studium an einer hochgerankten Hochschule nach Bildungsherkunft (in %)



Quelle: HIS-Studienberechtigtingenbefragung 2008

Abbildung 2: Anteil der Studienanfänger, für die der „Ruf der Hochschule“ ein wichtiges Hochschulwahlmotiv war (in %)



(Werte 1+2 einer 5-stufigen Skala von 1=„sehr wichtig“ bis 5=„unwichtig“ in %)
Quelle: HIS-Studienanfängerbefragungen 2000-2009

schiede könnte folglich in diesen Variablen liegen – allerdings nur dann, wenn diese zwischen den drei Herkunftgruppen unterschiedlich verteilt sind. Wie sich anhand der Differenzen zwischen der bildungsnahen (Kat. I) und bildungsfernen Gruppe (Kat. III) zeigt, bestehen tatsächlich in den Schulleistungen und dem Mobilitätsverhalten signifikante Unterschiede. Die herkunftsspezifischen Unterschiede in der Hochschulwahl hängen demnach mit den geringeren schulischen Leistungen und den eingeschränkten Mobilitätsmöglichkeiten der bildungsfernen

Gruppen zusammen. Im Unterschied zu den theoretischen Überlegungen finden sich keine besonderen Erklärungspotenziale hinsichtlich des Wunsches, ein „hohes Einkommen“ oder „berufliches Prestige“ zu erwerben. Beide Indikatoren haben keinen systematischen Einfluss auf die Wahl einer prestigeträchtigen Hochschule und sind auch überraschender Weise nicht zum Nachteil der bildungsfernen Gruppen verteilt. Anstatt der erwarteten Erträge (B) sind es eher die Kosten- (C) und – bemessen an der Schulabschlussnote – die Erfolgsaussichten (P), die

die Hochschulwahl und die dabei zu beobachtenden Herkunftssunterschiede bestimmen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Rankings bei der Hochschulwahl zunehmend an Bedeutung gewinnen und deutliche herkunftsspezifische Unterschiede bei der Wahl einer vermeintlich „besseren“ Hochschule bestehen. Welche genauen Prozesse und Mechanismen hierbei zum Tragen kommen und welche Konsequenzen diese Unterschiede auf die weitere Bildungs- und Erwerbskarriere haben, wird sich allerdings erst in weiterführenden Untersuchungen zeigen. Die deskriptiven Ergebnisse machen jedoch bereits jetzt darauf aufmerksam, dass es für die Aufnahme eines Studiums an einer hochgerankten Hochschule guter Noten und einiger Mobilität bedarf und sich in diesem Punkt die bildungsfernen Gruppen in einer nachteiligen Position befinden.

Tabelle 1: Mittelwerte und Zusammenhänge für die Wahl einer „hochgerankten“ Hochschule nach Bildungsherkunft

	Mittelwerte nach Bildungsherkunft				Korrelation AV
	Kat. I	Kat. II	Kat. III	Differenz UV	
Durchschnittl. Schulnote (P)	2,05	2,21	2,30	$P_{Kat.I} > P_{Kat.III}$ (***)	+ ***
Finanzielle Unabhängigkeit (C)	2,74	2,99	3,14	$C_{Kat.I} < C_{Kat.III}$ (***)	n.s.
Räumliche Mobilität (C)	111	96	80	$C_{Kat.I} < C_{Kat.III}$ (***)	+ ***
Einkommen erwerben (B)	2,67	2,72	2,76	$B_{Kat.I} < B_{Kat.III}$ (*)	n.s.
Prestige erwerben (B)	2,34	2,25	2,31	$B_{Kat.I} = B_{Kat.III}$ (n.s.)	n.s.
Kompetenzen erwerben (B)	3,23	3,23	3,22	$B_{Kat.I} = B_{Kat.III}$ (n.s.)	+ **

Quelle: HIS-Studienberechtigtenbefragung 2008

Anmerkung:
In den Spalten 2 bis 4 werden die bivariaten Unterschiede zwischen den verschiedenen Herkunftskategorien und die Signifikanz der Unterschiede ausgewiesen (Differenz UV). In der letzten Spalte wird der Zusammenhang der jeweiligen unabhängigen Variable (UV) mit der Wahl einer hochgerankten Hochschule (AV) dargestellt (+ = positiver Zusammenhang; - = negativer Zusammenhang).

Signifikanzniveaus: * = $p < 0.05$; ** = $p < 0.01$; *** = $p < 0.001$; n.s. = nicht signifikant



Markus Lörz
loerz@his.de



Heiko Quast
quast@his.de

„Empirische Kompetenz und eine solide Datenbasis sind das Aushängeschild der HIS-Hochschulforschung“

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Andrä Wolter zur
Hochschulforschung in Deutschland und bei HIS



Herr Wolter, Sie sind Professor für Erziehungswissenschaftliche Forschung zum

Tertiären Bildungsbereich an der Humboldt-Universität zu Berlin. Wie beurteilen Sie die Situation der Hochschulforschung in Deutschland?

„In Deutschland ist die Hochschulforschung im internationalen Vergleich wenig etabliert. Dabei muss man zwischen Hochschulforschung an Universitäten und Hochschulforschung an außeruniversitären Einrichtungen unterscheiden. An den Universitäten sind einerseits in der jüngeren Vergangenheit einige der wenigen Professuren für Hochschulforschung abgebaut worden. Andererseits hatten die in den letzten Jahren aufgelegten Förderprogramme, insbesondere des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, einen Schwerpunkt in der empirischen Bildungsforschung und der Hochschulforschung. Daher finden inzwischen deutlich mehr Forschungsprojekte im Bereich Hochschulforschung an den Universitäten statt als früher. INCHER-Kassel ist seit vielen Jahren die wichtigste, international anerkannte universitäre Einrichtung der Hochschulforschung. Außerhalb der Universitäten gibt es in Deutschland eine starke Konzentration der Hochschulforschung auf wenige Einrichtungen wie das HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF), das Bayerische Staatsinstitut für Hochschulfor-

schung und Hochschulplanung oder das Institut für Hochschulforschung in Wittenberg. Ich glaube, dass die weitere Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses zukünftig eine wesentliche Aufgabe der Hochschulforschung an den Universitäten sein muss, damit das personelle Fundament der Hochschulforschung in Deutschland verbreitert wird.

Was unterscheidet die Forschung an Universitäten von der Arbeit an außeruniversitären Einrichtungen? Wo können beide voneinander profitieren?

„Der Hauptunterschied liegt sicherlich darin, dass die universitäre Hochschulforschung in das Referenzsystem akademischer Forschung und damit auch in die Bewertungskriterien akademischer Forschung und akademischer Reputation eingebunden ist. Außeruniversitäre Forschung ist hingegen stärker in das Referenzsystem wissenschaftlicher Politikberatung eingebunden. Daraus ergeben sich unterschiedliche Schwerpunktsetzungen und Ausrichtungen der Forschung. Universitäre Forschung ist deutlich stärker theorieorientiert und von wissenschaftsinternen Problemstellungen angetrieben, während Forschung im Referenzsystem wissenschaftlicher Politikberatung viel stärker auf einem elaborierten empirischen Fundament basiert und dabei mehr durch hochschulpolitische Problemstellungen angetrieben wird. In letzter Zeit kommt es allerdings nach meiner

Beobachtung zu einer Annäherung beider Typen von Forschung, weil der wissenschaftliche Legitimationsbedarf der Hochschulpolitik stark angewachsen ist. Infolgedessen werden Institutionen wie HIS-HF gezwungen sein, sich stärker wissenschaftlich-theoretisch aufzustellen. Hier kann HIS-HF von der universitären Hochschulforschung lernen. Umgekehrt kann die akademische Forschung von der ungeheuer breiten Datenbasis, die HIS-HF aufgebaut hat, profitieren. Viele Daten müssen gar nicht mehr erhoben werden, weil sie bei HIS-HF schon vorliegen. Deshalb wäre es meines Erachtens wünschenswert, wenn bei HIS ein Forschungsdatenzentrum entstünde.

Sie haben zwischen 2004 und 2006 die damalige Abteilung Hochschulforschung bei HIS geleitet. Was ist in Ihren Augen das Besondere der HIS-Hochschulforschung?

„Die Stärke der HIS-Hochschulforschung liegt zunächst einmal darin, dass HIS-HF außerhalb der Amtlichen Statistik die zentrale Institution für eine wissenschaftliche Datenbasis in der Hochschulforschung ist. Das ist das Profil, das sich HIS-HF über Jahrzehnte erarbeitet hat und das sicherlich auch in Zukunft ein unverzichtbarer Teil des Auftrags sein wird. Empirische Kompetenz und eine methodisch solide Datenbasis sind das Aushängeschild der HIS-Hochschulforschung. Zu den Stärken der HIS-Hochschulforschung zählt

daneben die große thematische Breite. Am HIS-Institut für Hochschulforschung sind nahezu alle Felder der Hochschulforschung vertreten. Zudem hat HIS-HF über Jahre ein hoch kompetentes Team aufgebaut. Zu beinahe jeder Frage der Entwicklung des Hochschulsystems gibt es bei HIS-HF einen Experten bzw. eine Expertin, was das Institut als Ansprechpartner für andere sehr attraktiv macht. Ein weiteres Profilvermerkmal ist in meinen Augen die gute Vernetzung von HIS-HF mit den relevanten politischen und institutionellen Akteuren. HIS-HF hat das positive Image einer sehr kooperationsorientierten Einrichtung.

Momentan verändert sich ja sehr viel in der Hochschulforschung bei HIS. Im September 2010 wurde das HIS-Institut für Hochschulforschung gegründet, es wurde eine Doppelspitze bestehend aus einer Wissenschaftlichen und einer Geschäftsführenden Leitung installiert und ein Wissenschaftlicher Beirat gegründet. Sie sind Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats. Vielleicht können Sie unseren Leserinnen und Lesern kurz schildern, welche Funktion der Beirat hat und wie so ein Beirat arbeitet.

„Da ich Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Beiräte bin, habe ich hier unterschiedlichste Erfah-

rungen gemacht. In vielen Fällen haben wissenschaftliche Beiräte eher eine legitimierende Funktion. Das ist sicher die unerfreulichste Variante. Auf der anderen Seite kommt es vor, dass Beiräte tief in die wissenschaftliche Alltagsarbeit integriert sind. Das kann – wenn überhaupt – nur bei sehr kleinen Einrichtungen funktionieren. Ich denke, im Falle einer so großen Einrichtung wie HIS-HF ist die wichtigste Aufgabe des wissenschaftlichen Beirats, das Institut bei der langfristigen strategischen Ausrichtung der Forschungsarbeit zu beraten. Außerdem kann der Beirat bei der Frage unterstützen, wie die wissenschaftliche Qualität der Forschung gewährleistet und kontinuierlich verbessert werden kann. Das kann zum Beispiel wichtig werden, wenn es Konflikte mit politischen Interessen gibt. Aus der operativen Arbeit sollten sich Beiräte hingegen nach Möglichkeit heraushalten. Das ist Aufgabe des Forschungsmanagements.

In welche Richtung wird sich Ihrer Meinung nach die Hochschulforschung in Deutschland entwickeln?

„Ich glaube, dass die Hochschulforschung in Deutschland einem starken Verwissenschaftlichungsdruck ausgesetzt ist. Das hängt damit zusammen, dass sich das

Prinzip der sogenannten evidenzbasierten Bildungspolitik immer mehr durchsetzt, also der stärkeren wissenschaftlichen Fundierung von Bildungspolitik. Damit erhöhen sich auch die Anforderungen der Politik an die wissenschaftliche Qualität und Güte der Forschung. Man konnte dies in den letzten Jahren bereits in der Schulforschung beobachten. Meine Prognose ist, dass es auch in der Hochschulforschung zu einer ausgesprochenen Methodisierung kommen wird.

Zweitens erwarte ich eine stärkere internationale Ausrichtung der Hochschulforschung. Die deutsche Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung leben in hohem Maße von internationalen Vergleichen. Das zwingt auch zu einer stärker international vergleichenden Ausrichtung der Forschung. Eine letzte Prognose: In den nächsten Jahren wird die bildungswissenschaftliche Längsschnittforschung massiv an Bedeutung gewinnen. Das wird auch auf HIS-HF ausstrahlen, wobei das Institut hier nicht zuletzt aufgrund seiner Beteiligung am Nationalen Bildungspanel sehr gut aufgestellt ist.

Herzlichen Dank für das Gespräch.

Das Interview führten Tanja Barthelmes und Annegret März.



Prof. Dr. Andrä Wolter
andrae.wolter@hu-berlin.de



Herausforderungen durch Anrechnung und Durchlässigkeit – Hochschulische und berufliche Bildung im Wandel

Die wissenschaftliche Begleitung der BMBF-Initiative „Anrechnung beruflicher Kompetenzen auf Hochschulstudiengänge“ (ANKOM) – durchgeführt vom HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) in Kooperation mit dem Institut für Innovation und Technik (iit) der VDI/VDE-IT GmbH – lud am 24. und 25. Mai 2011 nach Berlin zur Abschlusstagung ANKOM ein. Die von rund 200 Gästen besuchte Tagung stellte den Abschluss des Förderzeitraums 2008 bis 2011 dar. Im Mittelpunkt standen sowohl eine Standortbestimmung des Themas Anrechnung, als auch die Diskussion von aktuellen Entwicklungen, die das lebenslange Lernen an Hochschulen und die Durchlässigkeit betreffen.

Anrechnung

Im Rahmen der ANKOM-Initiative entwickelten Projekte an verschiedenen Hochschulen in unterschiedlichen fachlichen Kontexten Anrechnungsverfahren und machten wichtige Erfahrungen mit der Implementierung und Anwendung. Diese Verfahren werden inzwischen von zahlreichen Hochschulen eingesetzt. Insbesondere Studiengänge der Fachbereiche Betriebswirtschaft, Gesundheit und Pflege, der frühkindlichen Bil-

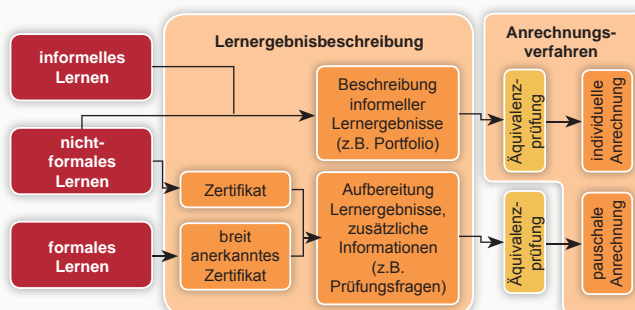
dung sowie des Sozialwesens praktizieren Anrechnungsverfahren. Für die Studierenden reduziert Anrechnung die Workload pro Semester oder führt zu einer Verkürzung des Studiums. Das Know-how für Anrechnung ist entwickelt; jetzt gilt es, die Ergebnisse in die Breite zu tragen und die notwendigen Strukturen zu etablieren (s. Abbildung 1).

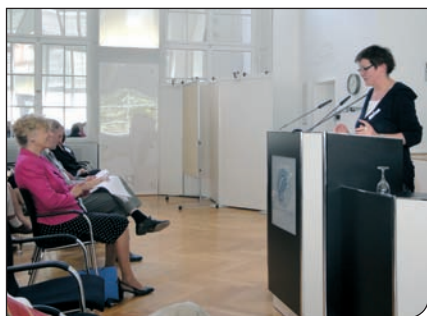
Qualifikationsrahmenwerke und Kreditpunktesysteme

Sowohl in der hochschulischen als auch in der beruflichen Bildung gibt es derzeit Standardisierungsbemühungen, z. B. durch die Einführung von Kreditpunkten und eine Orientierung an Qualifikationsrahmenwerken. In der Hochschule gibt es das Kreditpunktesystem ECTS schon länger, nun wird auch in der beruflichen Bil-

dung ein Punktesystem entwickelt (DECET), dessen Bezug auf das Hochschulsystem allerdings noch offen ist. Dietmar Frommberger von der Universität Magdeburg, der in der Wissenschaftlichen Begleitung von DECET tätig ist, unterstrich auf der Tagung die Bedeutung der Entwicklung einer gemeinsamen qualitativen und quantitativen Bemessungsgrundlage, die Kreditpunktesysteme ausdrücken können. Ein zweites bildungspolitisches Großprojekt, das die Anrechnung zukünftig vereinfachen kann, ist die Einführung des Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR), der im März 2011 verabschiedet wurde. Mit Hilfe des DQR können Lernergebnisse unterschiedlicher Bildungsabschlüsse auf ein einheitliches Niveaustufensystem bezogen und verglichen werden. Ein bildungsbe-reichsübergreifendes Rahmenwerk

Abbildung 1:





und ein Kreditpunktesystem in hochschulischer und beruflicher Bildung können Transparenz schaffen über Niveau und Inhalt von Lernergebnissen, der Schritt zur Anrechnung zwischen Bildungsabschlüssen ist dann nicht mehr weit.

Anrechnung und neue Entwicklungen im Bildungssystem

Auf dem Podium und in sechs Workshops konnten die Teilnehmenden mit Expertinnen und Experten aktuelle Entwicklungen des Berufsbildungs- und Hochschulsystems diskutieren, die auf unterschiedliche Weise mit der Frage der Anrechnung verknüpft sind.

So erleben die frühkindliche Bildung und Erziehung sowie die Pflege eine Akademisierung, bei der viele neue Studiengänge entstehen – aber was heißt das für die Aus- und Weiterbildungen dieser Fächer im beruflichen Bildungssystem und welchen Beitrag kann Anrechnung für die Durchlässigkeit leisten? Ulrike Walkenhorst von der Hochschule für Gesundheit begrüßte die Anhebung der Ausbildungsstrukturen in diesem Sektor, die sie gleichzeitig mit einer Anhebung des Niveaus verband, wohingegen andere eher die Anhebung des Niveaus innerhalb der Strukturen der beruflichen Bildung forderten. Letzteres würde bedeuten, Abschlüsse der beruflichen Bildung potenziell auf dem Niveau von Bachelor und Master einzuordnen.

Ein weiteres kontroverses Thema ist der Zugang zum Masterstu-

dium, der laut eines KMK-Beschlusses in Ausnahmen auch ohne einen Bachelor möglich ist. An der Fachhochschule Trier wird dieses Modell erfolgreich praktiziert, die Bildungswissenschaftlerin Anke Hanft aus Oldenburg formulierte jedoch Bedenken – kann ein einheitliches Niveau auf Masterebene so noch garantiert werden? Fest steht, die Methoden der Anrechnungsverfahren können in dieser Frage wertvolle Hinweise zur Beurteilung von Niveau und Äquivalenz von Kompetenzen von Studieninteressierten liefern.

Weitere Themen waren in Kooperationen zwischen deutschen Berufsbildungsanbietern mit Hochschulen im Ausland entwickelte durchlässige Bildungsangebote und deren Qualitätssicherung sowie das Engagement von Hochschulen in privater Trägerschaft, die Anrechnung selbstverständlich praktizieren. Die privaten Hochschulen besetzen hier selbstbewusst eine Lücke im Angebot der staatlichen Hochschulen. Mit einer großen Anzahl maßgeschneiderter, aber kostenpflichtiger Studiengänge sind sie ein wichtiger Akteur im Feld des lebenslangen Lernens an Hochschulen.

Visionen

Den Abschluss der Tagung gestaltete ein Vortrag von Gesine Schwan, Präsidentin der Humboldt-Viadrina School for Governance. Unter dem Titel „Visionen entwickeln – Mit innovativen Konzepten die Öffnung der Hochschule befördern!“ erinnerte Schwan daran, dass ein durchlässiges Bildungssystem nicht nur individuelle Aufstiege ermöglichen soll, sondern auch eine Erweiterung von gesellschaftlicher *Teilhabe* an einer gelungenen Gesellschaft im Rahmen eines vielfältigen Miteinanders darstellen kann.

Wie geht es mit ANKOM weiter? In der Bewilligungsphase befindet sich die Ausschreibung „Übergänge zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung“, die Entwicklungsprojekte an Hochschulen und eine wissenschaftliche Begleitung fördern wird und die Themen Anrechnung und Übergangsgestaltung für beruflich Qualifizierte verknüpft.

Tagungsdokumentation:

www.ankom-abschlusstagung2011.de

Projekthomepage:

<http://ankom.his.de>



Dr. Walburga Freitag
freitag@his.de



Daniel Völk
voelk@his.de

Freie Bahn oder Hindernislauf ins Ausland?

Seit den 1970er Jahren gewinnen studienbezogene Auslandsaufenthalte zunehmend an Bedeutung. Der Bologna-Prozess und das Bemühen um einen einheitlichen europäischen Hochschulraum rücken dabei die studentische Auslandsmobilität noch stärker in den Fokus der Hochschulentwicklung. Für das HIS-Institut für Hochschulforschung ist dies Anlass, der Frage nach Umfang und Bedingungen studentischer Auslandsaktivitäten in mehreren Untersuchungen nachzugehen.

Mit Hilfe der Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks, die seit 1981 von HIS durchgeführt werden, lässt sich die Entwicklung der studentischen Auslandsmobilität seit Anfang der 1970er Jahre nachverfolgen. Allerdings ist eine solche lange Zeitreihe nur für jene Studierende in höheren Semestern an Universitäten¹ verfügbar, die ein Auslandsstudium durchgeführt haben. 1973 lag deren Anteil bei 3 %, zwölf Jahre später wurden 7 % und weitere zwölf Jahre später, im Jahr 1997, 13 % erreicht. 2006 schließlich waren es schon 20 % der Studierenden in höheren Semestern an Universitäten, die ein Auslandsstudium absolviert hatten. Damit hat sich innerhalb von 30 Jahren deren Zahl mehr als versechsfacht. Ein solch enormer Anstieg lässt sich auch insgesamt für die Studierenden aller Hochschularten und unter Berücksichti-

gung nicht nur des Auslandsstudiums, sondern auch weiterer Aufenthaltarten feststellen (s. Abb. 1). Im Jahr 1985 konnten von den Studierenden in höheren Semestern an Universitäten und Fachhochschulen² lediglich 14 % einen studienbezogenen Auslandsaufenthalt, gleich welcher Art, vorweisen. Seit dem Jahr 2000 beträgt dieser Anteil 32 %. Im Zeitraum von fünfzehn Jahren ist es zu mehr als einer Verdopplung der Quote auslandserfahrener Studierender gekommen.³

Vielfältigere Formen studienbezogener Auslandsaufenthalte

Der Bedeutungsgewinn der studentischen Auslandsmobilität geht dabei einher mit einer größeren Vielfalt an Formen studienbezogener Auslandsphasen. Inzwischen hat in vielen Studienbereichen das Auslandspraktikum mit dem „klassischen“ Auslandsstudium, bei dem sich die Studierenden für ein bis zwei Semester an einer ausländischen Hochschule einschreiben, quantitativ gleichgezogen oder dieses sogar überholt. Vor allem in den Ingenieurwissenschaften, in Mathematik und Naturwissenschaften sowie an den Fachhochschulen ist dies der Fall. Neben diesen beiden Aufenthaltarten haben sich weitere etabliert – der längere Sprachkurs, die Studienreise, die Projektarbeit

im Ausland oder auch die Sommerschule –, deren Teilnehmerzahlen zwar noch beschränkt sind, die aber gleichzeitig auf einen Prozess der Diversifizierung der Auslandsinteressen und -ziele der Studierenden hinweisen.

Neben der Sozialerhebung und den Absolventenbefragungen werden die studienbezogenen Auslandsaufenthalte durch das HIS-Institut für Hochschulforschung auch in einer ausschließlich Mobilitätsfragen zugewandten Untersuchungsreihe erkundet. Im Auftrag des DAAD wurden 2007, 2009 und 2011 im Rahmen des HISBUS-Onlinepanels bundesweit repräsentative Folgebefragungen durchgeführt, die sowohl die verschiedenen Arten an Auslandsphasen als auch die Motive, Erfahrungen und Probleme der deutschen Studierenden im Zusammenhang mit deren Auslandsaktivitäten differenziert erfassen. Diese dichte Analyse dient dazu, die Auswirkungen der Umstellung von Diplom- auf Bachelor- und Masterstudiengänge für die studentische Auslandsmobilität zu verfolgen. Erste Ergebnisse der letzten Befragung im Februar/März 2011 konnten schon auf einer DAAD-Fachtagung im Mai dieses Jahres vorgestellt werden. Die Befunde verdeutlichen, dass in Bezug auf Bachelorstudiengänge unterschiedliche Tendenzen an Universitäten und Fachhochschulen zu beobachten sind. Die Studierenden an Universitäten berichten häufiger als ihre Kommilitonen an den Fachhochschulen von organisatorischen Schwie-

1 Studierende an Universitäten im 9. - 14. Semester

2 Studierende an Universitäten im 9. - 14. Semester und an Fachhochschulen im 7. - 11. Semester

3 Vgl. Heublein, U.; Schreiber, J.: Entwicklung der Auslandsmobilität deutscher Studierender. HIS-Projektbericht. Hannover 2011.

rigkeiten bei der Vorbereitung von Auslandsaufenthalten. Sie erleben öfters sowohl Probleme bei der Vereinbarkeit ihres Aufenthaltes mit den Studienvorgaben als auch bei der Anerkennung von im Ausland erbrachten Leistungen.⁴ Vor allem aber befürchten sie durch die Studienphase im Ausland in deutlich höherem Maße erhebliche Zeitverluste im Studium. Diese Differenzen erklären sich u. a. aus dem vermehrten Angebot an strukturierten Auslandsaufenthalten für die Studierenden an Fachhochschulen. Solche „vororganisierten“ Angebote erleichtern den Studierenden nicht nur die Organisation, sondern gewährleisten auch eine bessere Passung in das Studium.

Hinderungsgründe für eine Auslandsphase

Im Rahmen einer Studie, die HIS gerade – ebenfalls im Auftrag des DAAD – erarbeitet, geht das HIS-Institut für Hochschulforschung (HIS-HF) den Einflussfaktoren auf die Entscheidung für oder gegen Auslandsaufenthalte nach. Dabei steht vor allem die Frage im Vordergrund, welche Gründe die Studierenden an einer Auslandsphase hindern. Zwar zeigt sich, dass es kaum noch Studierende gibt, die am Sinn einer Studienzeit im Ausland zweifeln, das heißt aber noch

4 DAAD/BMBF (Hrsg.): Konferenzmaterial zur 5. Fachtagung Auslandsmobilität. Berlin 2011.

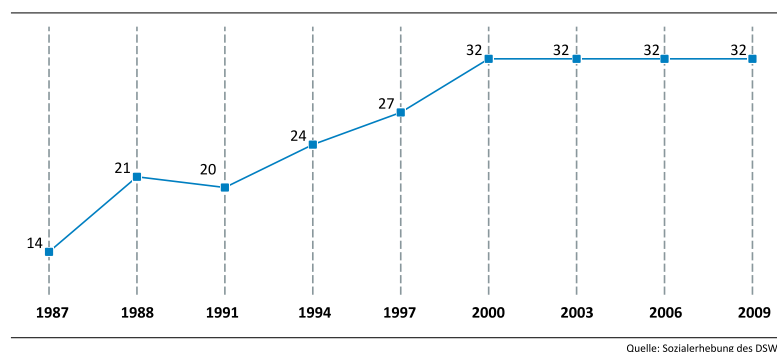
lange nicht, dass alle Studierenden eine solche Zeit auch anstreben. Lediglich im Durchschnitt jeder Dritte – mit großen Unterschieden zwischen den einzelnen Fächergruppen und Studienarten – realisiert derzeit einen solchen Aufenthalt. Ein Drittel der Studierenden wendet sich kategorisch dagegen und ein weiteres Drittel plant und denkt über Auslandsphasen nach, kann sich aber dazu nicht entscheiden. Für die beiden letztgenannten Gruppen gilt: Es fehlt ihnen an einer persönlichen Motivation. In rund 40 Interviews an sechs Hochschulen, vor allem mit nichtmobilen Studierenden, wurden viele Aspekte sichtbar, die von den Studierenden höher als ihre jeweiligen Auslandsgründe bewertet wurden: fehlende Voraussetzungen, Finanzierungsfragen, zu hoher Aufwand, zu geringe Studienpassung, fachkulturelle Bedingungen, mangelnde institutionelle Unterstützung oder auch persönliche Gründe. Vor allem aber scheinen es drei Hemmschwellen zu sein, die sich den Studierenden in den Weg stellen. Eine erste Hemmschwelle stellt das studentische Meinungsbild dar: Zwar mangelt es nicht an Informationen über Auslandsaufenthalte, aber dennoch gehen viele Studierende davon aus, dass diese schwer zu finanzieren sind und zwangsläufig zu Studienverzögerungen führen. Diese Annah-

men sind ihnen so plausibel, dass sie auf weitere Information verzichten. Die zweite Hemmschwelle sind schulische und elterliche Prägungen: Studierende, die schon im Elternhaus internationale Orientierung erleben konnten oder die zum Schüleraustausch in anderen Ländern weilten, sind auch während des Studiums stärker an Auslandsaufenthalten interessiert. Und schließlich können sich den Studierenden auch ihre eigenen Studien- und Finanzierungserfahrungen in den Weg stellen: Von bestimmten Studienbedingungen, z. B. den strukturierten Vorgaben eines Bachelorstudiums, schließen sie auf schwer überwindbare Schwierigkeiten bei der Organisation von Auslandsaufenthalten. Dies gilt auch für die Studienfinanzierung. Wer Probleme hat, sein Studium gemäß seinen Ansprüchen im Inland zu finanzieren, dem scheint es unmöglich zu sein, einen Auslandsaufenthalt zu finanzieren. Die konkreten Studienerfahrungen halten also häufig schon von näherer Information und ersten Bemühungen um einen Auslandsaufenthalt ab. Die betreffenden Probleme werden größer eingeschätzt als der zu erwartende Gewinn.



Dr. Ulrich Heublein
heublein@his.de

Abbildung 1: Deutsche Studierende mit studienbezogenen Auslandsaufenthalten 1985–2009
→ Studierende in höheren Semestern, Anteile in Prozent



Energieeffizienz – suchen und finden



Energieeffizienz ist (in entsprechendem Kontext) zu einem Synonym für political correctness geworden – Umwelt schonen, Ressourcen und Finanzmittel einsparen. Energieeffizienz bedeutet für uns, das Verhältnis von Nutzen und Aufwand im Blick zu haben. Wer nicht mitmacht, verliert den Anschluss. Gilt das auch für Hochschulen? Die gegenwärtigen Aktivitäten deuten nicht nur darauf hin, sondern zeigen, dass die systematische Befassung mit Energiebeschaffung und Energieverbräuchen auch in Hochschulen zur Notwendigkeit geworden ist. Allein: Die konkrete Ausprägung ist noch sehr vage und vielerorts bleiben Potenziale unentdeckt. Dabei darf eines nicht vergessen werden: Die Kernprozesse an Hochschulen sind Forschung und Lehre – die Bereitstellung von Energie ist „nur“ ein Support-Prozess.

Die Rahmenbedingungen für Energieeinsatz in Hochschulen sind schnell genannt: Die Energiekosten steigen, die rechtlichen Grundlagen ändern sich und die Anforderungen an die Energieeffizienz werden höher, aufwändiger und teurer. Für Hochschulen gilt außerdem: Der Betrieb für Forschung und Lehre muss gewährleistet sein. Finanzielle Ressourcen für bauliche und technische Maßnahmen und personelle Ressourcen für organisatorische oder verhaltensbedingte Schritte außer-

halb der Forschung und der Lehre sind nur selten und dann auch stark begrenzt vorhanden. Und dennoch passiert viel: Dies beweisen die Einsparungserfolge einerseits und das Bedürfnis nach Profilbildung auch im Zuge der Klimadiskussion andererseits.

Systematisches Energiemanagement

Langfristige Einsparpotenziale haben nachweislich alle diejenigen Hochschulen entdeckt, die sich von reinen Akut-Aktionen getrennt haben und sich jetzt systematisch mit der Thematik Energieeinsatz im Sinne eines Energiemanagements befassen. Zeitreihen belegen: Nicht nur die hochinvestiven Maßnahmen am Gebäude sorgen für rückgängige Kennzahlen. Die Bandbreite der Ideen ist weit und wird durch den Mut und die Kreativität des Fachpersonals vor Ort geprägt.

So gibt es ein Energiemanagement mit Prämiensystem an der TU Berlin, dezentrale monetäre Anreize zur Energieeinsparung (DezMon) an der Universität Freiburg und Energiemonitoring mit wissenschaftlicher Begleitung durch das Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik (FIT) an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg. Als Besonderheit können Studierende und Mitarbeitende ihren aktuellen Stromverbrauch auf Energie-Monitoren ablesen. An der Universität Göttingen ist die Energiekostenbudgetierung auf Ebene der Fakultäten hervorzuheben. Die Leuphana Universi-

tät Lüneburg hat sich als erste Hochschule in Deutschland das Ziel gesetzt, CO₂-neutrale Hochschule zu werden. Von langjährigen Erfahrungen mit einem aktiven Energiemanagement profitiert die TU Darmstadt. Für die Universität Osnabrück sind kreative Aktionen und aussagefähige Veröffentlichungen charakteristisch. Die Universität Tübingen setzt auf organisatorische Maßnahmen – reduzierter Gebäudebetrieb über Weihnachten bringt Nettoeinsparungen von fast 60.000 Euro. An der FH Erfurt wird bei einer Baumaßnahme für ein Hochschulgebäude ein innovatives Konzept basierend auf hocheffizienter Dämmung mit Vakuumtechnik und innovativem Energiesystem (Adsorptionswärmepumpe mit Nutzung von Fernwärme und Regenwasser) verwirklicht, die Wärmeübertragung erfolgt mittels thermoaktiver Bauteilsysteme und modernste LED-Beleuchtungstechnik kommt zum Einsatz.

Häufig ergibt sich eine Herausforderung aus der unzureichenden Zählerarchitektur. Unter dem Stichwort Energiecontrolling sind die Hochschulen in Rheinland-Pfalz dabei, eine Infrastruktur für den effizienten Umgang mit Energie zu schaffen. Eine Pilotfunktion hat hier die Universität Mainz übernommen. Aktuell sind auch die hessischen Hochschulen dabei, ein Zählerkonzept zu erarbeiten.

Auch im Bereich Erneuerbare Energien tut sich etwas: Die Solar-genossenschaft der Universität

Bremen, die sich die Umsetzung von Projekten zur Energieerzeugung aus erneuerbaren Quellen und zur effizienten und sparsamen Nutzung von Energie zum Ziel gesetzt hat, wäre hier ebenso zu nennen wie die aus einer studentischen Initiative hervorgegangene Heidelberger Energiegenossenschaft.

Green IT ist ein weiteres Schlagwort. Beispielhaft hierfür seien an dieser Stelle genannt die HNE (Hochschule für nachhaltige Entwicklung) Eberswalde (durch technische, organisatorische und verhaltensbedingte Maßnahmen lassen sich pro Jahr 103.500 kWh, d. h. etwa 15.000 Euro einsparen), die Universität Rostock (in einem Neubau werden alternative Energiekonzepte – wie der Einsatz thermoaktiver Decken, die Wärmerückgewinnung und die Nutzung der Abwärme aus Räumen mit hohen Wärmelasten, insbesondere der Großrechneranlagen – eingesetzt), oder die Hochschule Reutlingen (mit Investitionen von etwa 25.000 Euro konnte diese durch Virtualisierung eine Rechnerlandschaft von 40 Rechnern auf drei sehr leistungsfähige Systeme reduzieren und so pro Jahr Einsparungen von 70.000 kWh, also etwa 10.000 Euro erzielen).

Gewandeltes ökologisches Bewusstsein wird nach außen getragen

Neben dem Aspekt der Kosteneinsparung erkennen viele Hochschulen auch die Bedeutung öffentlicher Wahrnehmung einer „energieeffizienten“ Fachhochschule oder Universität. Konkrete Aussagen zur Energieeffizienz und zur CO₂-Neutralität werden daher offensiv platziert. Zahlreiche Einrichtungen beziehen Ökostrom. Das ökologische Bewusstsein ist einigen Einrichtungen auch eine höhere Investition für Ökostrom wert. Die Universität Marburg strebt bis 2020 an, den CO₂-Ausstoß der Universität, der sich 2008 auf rund 37.500 t CO₂ im Gebäudebereich belief, zu halbieren. Die FU Berlin hat mit dem Senat der Stadt eine Klimaschutzvereinbarung unterzeichnet und will den Energieverbrauch bis 2015 um weitere zehn Prozent senken. Und nicht zuletzt gibt es auch Bestrebungen, die an den Hochschulen vorhandene Fachkompetenz im Rahmen von Forschung und Lehre in die Reduzierung des Energieverbrauchs vor Ort einzubringen (Universität Kassel).

In den Hochschulen gilt es, folgende Potenziale vor dem Hintergrund von Aufwand und Ertrag zu prüfen:

- Aufbau eines Energiemanagements mit der Komponente Energiecontrolling,
- Entwicklung im IT-Bereich (Green IT),
- Prüfung organisatorischer Maßnahmen (Betriebszeiten, Veranstaltungsverlagerungen),
- Prüfung verhaltensbezogener Maßnahmen (Information, Kampagnen).

Der Beitrag von HIS

Die HIS GmbH hat in den letzten Jahren die Entwicklungen im Bereich Energieeffizienz intensiv verfolgt und Hochschulen durch Information und Beratung hierbei in vielfältiger Weise unterstützt. An Projekten seien hier beispielhaft die Erstellung von CO₂-Bilanzen und die systematische Erfassung und Prüfung von verhaltensbedingten Maßnahmen genannt. Heute ist HIS in der Lage, Hochschulen für ihre spezifischen Rahmenbedingungen konkrete Handlungsempfehlungen an die Hand zu geben. Darüber hinaus unterrichtet HIS die Hochschulen laufend per Newsletter, Internetportal und Fortbildungsveranstaltungen über aktuelle Entwicklungen im Bereich des energieeffizienten Handelns der Hochschulen.



Joachim Müller
j.mueller@his.de



Ralf-Dieter Person
person@his.de

Optimierung zentraler und dezentraler IT-Servicedienste

Optimale IT-Servicedienste spielen eine unverzichtbare Rolle bei der Unterstützung von Forschung und Lehre. Gerade in diesem Bereich aber verändern sich ständig die Anforderungen und bedingen stetige Anpassungen sowie eine kontinuierliche Weiterentwicklung. Häufig entstehen dadurch – mehr gewachsen als geplant – organisatorische Strukturen, die durch eine unüberschaubare Vielzahl zentraler und vor allem dezentraler IT-Supportstellen charakterisiert sind. Eine

Evaluation kann hier nicht nur Übersicht und Transparenz schaffen, sondern auch ein optimal auf die Bedürfnisse der Hochschule ausgerichtetes IT-Servicemodell entwickeln.

Ziel einer auf die Bedürfnisse der Hochschule abgestimmten IT-Infrastruktur und ihrer IT-Servicedienste ist es, die Angehörigen der Hochschule bei der Erfüllung ihrer Aufgaben in der Verwaltung und für eine exzellente Forschung und Lehre optimal zu unterstützen. Daher ist es ein essenzielles Anliegen

der Hochschulen, sich auf optimal ausgerichtete IT-Organisationsstrukturen stützen zu können.

Doch wie kann geprüft werden, ob IT-Versorgung und IT-Services einer Hochschule für ihre Bedingungen optimal sind? HIS bietet zu diesem Zweck an, die IT-Servicedienste zu evaluieren und Szenarien für die Zukunft zu entwickeln. Mit einer systematischen, strukturierten Analyse der Aufbauorganisation, der Prozesse und der Ausstattung mit Personal und Hard- sowie Software werden zunächst die Basisinformationen erhoben. Eine Personalbedarfsrechnung ermittelt dann den IT-Betreuungsbedarf in Abhängigkeit von Betreuungsrelationen sowie spezifischen Betreuungsintensitäten der unterschiedlichen Fachgebiete.¹

Um das zukünftige Servicemodell an den Bedürfnissen der Hochschule auszurichten, sind weiterhin drei Perspektiven in die Evaluation einzubeziehen: die Perspektive der Nutzer, die der Anbieter und die der Hochschulleitung.

Aufbauend auf den Ergebnissen von Interviews, Begehungen, Nutzerforen und (Online-)Befragungen können Zukunftsmodelle diskutiert und bewertet werden. Ein Scoring-Verfahren unter den Gesichtspunkten Nutzerorientierung, Kosten, Betrieb sowie Realisierbarkeit bezieht die individuellen Bedingungen der Hochschule und die strategischen Ziele der Hochschulleitung in die Bewertung mit ein. Auf diese Weise wird

Abbildung 1: Bisherige „gewachsene“ Strukturen

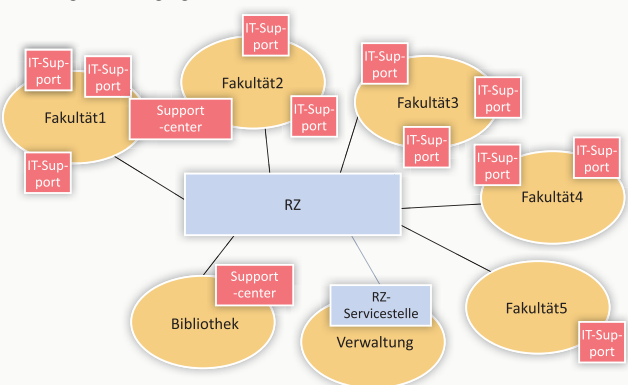
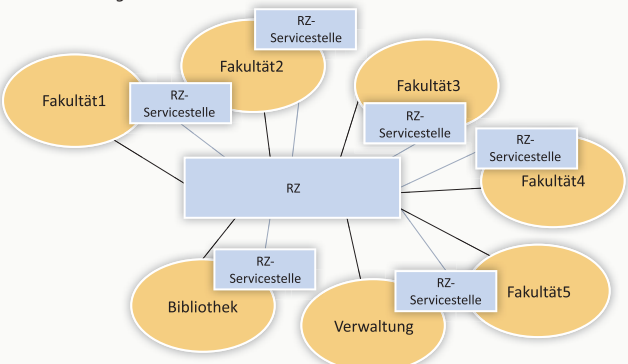


Abbildung 2: Eines von mehreren möglichen Szenarien für ein optimiertes Organisationsmodell



¹ Vgl. Moog, H.: IT-Dienste an Universitäten und Fachhochschulen; Hochschulplanung 178, 2005.

ein für die jeweilige Hochschule optimales Organisationsmodell als standortspezifische Kombination aus zentralen und dezentralen IT-Serviceeinrichtungen ermittelt. Der partizipative Ansatz von HIS schon während der Evaluation sorgt gleichzeitig für größtmögliche Akzeptanz bei der auf die Evaluation folgenden Organisationsentwicklung.

HIS hat ein derartiges Evaluationsprojekt beispielsweise im Jahr 2010 an der Universität Basel durchgeführt. Die Ergebnisse wurden auf der ZKI-Herbsttagung am 14. September 2011 an der Universität Tübingen vorgestellt.

HIS-Kompetenz – vermittelt in der Lehre der Fachhochschule für die Wirtschaft Hannover (FHDW)



Yvonne Krause
krause@his.de



Dr. Harald Gilch
gilch@his.de

Mit einer weiterführenden Kooperation zwischen der HIS GmbH und der FHDW Hannover beginnt die HIS Hochschul-IT, Wissen, Kompetenzen und Methoden in die Lehre der Hochschulen zu vermitteln. Zunächst werden in einem Wahlmodul der Bachelor-Studiengänge Informatik und Wirtschaftsinformatik die Grundlagen des „Projektmanagements zur Entwicklung von Geschäftsanwendungen“ vermittelt. Weitere Veranstaltungen für die Lehre sind geplant.

Bereits seit mehreren Jahren kooperieren die FHDW Hannover und die HIS GmbH bei der Ausbildung von Studierenden. Das Studium an der FHDW ist in Theorie- und Praxisphasen gegliedert: Jeweils drei Monate im Wechsel erlangen Studierende Kenntnisse in Theorie und Praxis. Bisher unterstützt die HIS Hochschul-IT die Praxis quartale durch geeignete Ausbildungen, z. B. durch Softwareentwicklung und den zugehörigen Methodeneinsatz. In den Monaten ihrer Praxisausbildung werden die Studierenden in Hoch-

schul-Projekte integriert und übernehmen dabei schon früh verantwortungsvolle Aufgaben. Dabei werden sie von den erfahrenen Kolleg(inn)en der Hochschul-IT unterstützt, um z. B. Funktionen für die Hochschul-Management-Software HISinOne zu entwickeln oder ihre Praxisarbeiten erfolgreich umsetzen zu können.

Zukünftig wird die Kooperation neben der Praxisphase auch auf die Theoriephase ausgedehnt. Mitarbeiter(innen) aus der Hochschul-IT mit langjähriger Kompetenz in ihren Themengebieten unterstützen zunächst in einem Wahlmodul die Lehre an der FHDW. Die Verknüpfung von Kenntnissen und Methoden aus der Praxis mit der Theorie steht dabei im Mittelpunkt und gibt den Studierenden einen praxisnahen Einblick in die Anwendung der Themengebiete rund um das Hochschul-Management.

Als erstes Wahlmodul bietet die HIS Hochschul-IT an der FHDW Hannover die Grundlagen des „Projektmanagements zur Entwicklung von Geschäftsanwendungen“ an. In Ergänzung zu theoretischen Projektmanage-

mentansätzen und deren Anwendung finden praktische Einheiten statt, in denen die konkrete Realisierung des Projektmanagements beispielsweise in Gruppenarbeit und mittels Fallstudien weiter vertieft wird. Ziel des Wahlmoduls ist es, bei den Studierenden ein breites Wissen über Methoden und Verfahren des Projektmanagements zu schaffen. Auf dieser Basis vermittelt der Aufbau instrumenteller Kompetenz den Studierenden, wie sie die richtigen Verfahren und Werkzeuge in IT-Projekten anwenden können. Der Umgang mit unterstützender Projektmanagementsoftware rundet die Lehrveranstaltung ab.

Diesem ersten Wahlmodul „Projektmanagement“ werden weitere folgen. In Abstimmung befinden sich zurzeit Themen wie „Quality Assurance“ oder „Mobile Applikationen“. Die Auswahl an Themen der Hochschul-IT ist sehr groß, da HIS insbesondere in der Entwicklung von webbasierten Anwendungen in den letzten 10 Jahren umfangreiches Wissen aufgebaut hat, das nun an die Studierenden weitergegeben werden soll. Insbesondere die Hochschul-Management-Software HISinOne bietet als moderne webbasierte Software-Architektur umfassendes Potenzial für die Einbindung in die Lehre. Gleiches gilt für das Aufgabenspektrum bei der Einführung einer integrierten Hochschul-Management-Software.

In ihrem Praxissemester werden die Studierenden von Anfang an in Projekte mit Hochschulen eingebunden. Diese Erfahrungen werden in der Theoriephase in

Fallbeispielen wieder aufgegriffen. Praxis und Theorie in der Lehre auf diese Weise miteinander zu verbinden, hat den großen Vorteil, dass beide Seiten profitieren. Die Studierenden sammeln aufgrund der Praxisnähe wertvolle Erfahrungen. Auf der anderen Seite fördern neue Ideen und Sichtweisen der Studierenden die Softwareentwicklung nachhaltig. Was liegt also näher als diejenigen, die Hochschul-Management-Software zur Organisation ihres Studiums anwenden, in die Entwicklung mit einzubeziehen und ihre Anliegen zu berücksichtigen? Das Studium an der FHDW Hannover schafft ideale Voraussetzungen, um Studierende auf ihr späteres Aufgabengebiet vorzubereiten, während die HIS Hochschul-IT ihre über 40-jährige Erfahrung aus verschiedensten Projekten in die Wissensvermittlung mit einbringt.

Im Anschluss an das Studium bietet die HIS Hochschul-IT motivierten Studierenden selbstverständlich die Möglichkeit, ihr Interesse und Engagement als Mitarbeiter(innen) bei HIS in der Entwicklung bzw. bei der Einführung der HIS-Software zu beweisen. Auch an den Hochschulen findet derzeit in den Verwaltungsbereichen ein Generationswechsel statt, für den fachlich sehr gut ausgebildetes Personal benötigt wird. Somit ist ein weiteres Anliegen der Zusammenarbeit von HIS und FHDW, die Lehre dabei zu unterstützen, das variantenreiche Umfeld des Hochschul-Managements zu vermitteln. Bei näherer Betrachtung der Geschäftsprozesse wird deutlich, dass es sich bei Hoch-

schulen nicht um „trockene Behörden“ handelt, sondern um Unternehmen, die sich in vieler Hinsicht mit wirtschaftlichen Aspekten beschäftigen müssen und deren Geschäftsprozesse hochinteressant und variantenreich sein können.

Mit dem ersten Wahlmodul an der Fachhochschule für die Wirtschaft legt die HIS Hochschul-IT den Grundstein, die Lehre mit gewachsenem Know-how über die Hochschulwelt zu unterstützen. Umgekehrt bietet der Wissensrückfluss aus der Lehre Chancen, Erweiterungspotenziale der HIS-Software zu identifizieren und zu realisieren. Das Engagement von HIS in der Lehre soll auch auf andere Hochschulen ausgeweitet werden.

Sven Lübke
luebbe@his.de



Reihe Forum Hochschule

13|2011 Leszczensky, M.; Gehrke, B.; Helmrich, R.: Bildung und Qualifikation als Grundlage der technologischen Leistungsfähigkeit Deutschlands. Bericht des Konsortiums „Bildungsindikatoren und technologische Leistungsfähigkeit“.

14|2011 Lörz, M.; Quast, H.; Woisch, A.: Bildungsintentionen und Entscheidungsprozesse. Studienberechtigten 2010 ein halbes Jahr vor Schulabgang.

15|2011 Dölle, F.; Deuse, C.; Jenkner, P.; Oberschelp, A.; Rebenstorf, J.; Sanders, S.; Winkelmann, G.: Ausstattungs-, Kosten- und Leistungsvergleich Fachhochschulen 2009. Kennzahlenergebnisse für die Länder Berlin, Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein auf Basis des Jahres 2009.

16|2011 Jaeger, M.; In der Smiten, S.: Leistungsbezüge in der W-Besoldung. Evaluation des Verfahrens zur Gewährung besonderer Leistungsbezüge an der Universität der Künste Berlin.

Weitere Publikationen

Ketelhön, U.; Holzkamm, I.; Müller, J.: Umweltmanagement im Dienstleistungsbereich – Beispiel Hochschulen. In: Der TÜV-Umweltmanagement-Berater; 64. Aktualisierungs- und Ergänzungslieferung. Juli 2011.

Müller, J.; Person, R.-D.: CO₂-Bilanz 2009 der hessischen Hochschulen. Einsatz von Energie und Kennzahlen.

Vorträge

Briedis, K.: Aussichten und Chancen für Bachelorabsolvent(inn)en. Aktuelle Ergebnisse der HIS-Absolventenbefragungen, am 14.07.2011 an der Universität Hamburg.

Freitag, W.: Die ANKOM-Initiative. Ergebnisse, Erfahrungen und Ausblick, am 12.07.2011 in Bonn auf der Tagung „Anrechnung von Kompetenzen auf ein Studium“, einer Veranstaltung des Projekts nexus der HRK.

Freitag, W.: Abarbeiten am oder Kritik des Standardisierungsimperativs des Bologna-Prozesses, am

22./23.09.2011 im Rahmen der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft „Pädagogik als Beruf – im Spannungsfeld von Professionalisierung und Prekarisierung“ in Kooperation mit der Universität Duisburg-Essen in Essen.

Grottheer, M.; Rehn, T.: Berufseinstieg mit Bachelorabschluss, am 01.07.2011 auf der Frühjahrstagung der Sektion Bildung und Erziehung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) an der Universität der Bundeswehr München.

Heine, Ch.: Abiturienten in Niedersachsen. Aspekte ihrer nachschulischen Werdegänge, Vortrag anlässlich der Fortbildungsveranstaltung für Dezernentinnen und Dezernenten des Dezernats 3 der Niedersächsischen Landesschulbehörde am 14.09.2011 in Bad Nenndorf.

Heublein, U.: Studiensituation ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen, am 20.09.2011 auf der Tagung des Diakonischen Werks der EKD in Dresden.

Heublein, U.: Ursachen des Studienabbruchs in Elektrotechnik, am 27.09.2011 an der HTWK Leipzig.

Middendorff, E.: Thesen zu Veränderungen in der Studierendenschaft, am 08.09.2011 auf dem DSW-Workshop „Systemimmanente Weiterentwicklung des BAföG“ in Berlin.

Middendorff, E.: Leistungsdruck im Studium – alles nur gefühlt?, am 19.09.2011 auf der Zweiten Hochschultagung „Sichere gesunde Hochschule“ der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) in Dresden.

Middendorff, E.: Für mehr Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen. Effektiv! für Studierende – Vorstellung des Teilprojektes Studierendenbefragung, am 26.09.2011 auf der Auftaktveranstaltung des Projektes „Effektiv! Für mehr Familienfreundlichkeit an deutschen Hochschulen“, durchgeführt von CEWS (gesis) in Berlin.

Minks, K.-H.: Privatsache Durchlässigkeit? Zur Rolle privater Hochschulen bei berufsbegleitenden Studien-

angeboten, am 24./25.05.2011 auf der ANKOM-Abschlusstagung in Berlin.

Minks, K.-H.: Befunde zur Situation im Studium, am 12./13.09.2011 beim Qualitätsdialog Lehre und Lernen in der Ingenieurausbildung in Hannover.

Minks, K.-H.; Brandt, G.: Die Situation der Praktikantinnen und Praktikanten mit Hochschulabschluss in Deutschland, Fachgespräch am 29.06.2011 im Wissenschaftsausschuss des Bundestages in Berlin.

Orr, D.: Access routes to higher education – A maze, but which one and for whom? A first analysis using EUROSTUDENT IV data, am 11.07.2011 auf der „International Bologna Conference 2011: Developing the Social Dimension – Stocktaking and Future Perspectives of Student Services in Europe“ in Berlin.

Orr, D.: Understanding the differences between student groups for effective higher education provision: Students from low social backgrounds in Spain and other European countries, am 23.09.2011 auf der Konferenz „Jornada sobre la Dimensión Social de la Educación Universitaria“ in Valencia.

Seminare, Tagungen, Workshops

19. bis 21.09.2011 in Dresden: 2. Hochschultagung: Sichere gesunde Hochschule

23.09.2011 in Hannover: 2. Netzwerktreffen Konfliktmanagement und Mediation

23.09.2011 in Hannover: Sitzung des wissenschaftlichen Beirats des HIS-Instituts für Hochschulforschung (HIS-HF)

27.09.2011 in Hannover: HISinOne-Beiratssitzung

Ausblick HIS-Veranstaltungen in 4/2011

21. bis 23.11.2011 in Oberhof/Thüringen: Nutzertagung „Menschen managen – modernes Management für Personal, Stellen und Reisen“ (SVA, RKA, HISinOne)